

# **Bildung verändert die Gesellschaft – oder umgekehrt? Von der Schlagkraft marxistischer Bildungspolitik – und einer Leerstelle**

Von Lilian Fankhauser

Um es gleich vorwegzunehmen: Bis anhin hatte ich mich sehr wenig mit den Schriften von Karl Marx beschäftigt. Clara Zetkin, Alexandra Kollontai, auch Friedrich Engels oder August Bebel, die ja. Aber Marx? Warum auch? Denn Geschlechterfragen oder ganz explizit die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern haben ihn, soweit es seinen Schriften zu entnehmen ist, im Gegensatz zu den Obgenannten wenig interessiert. Aber dazu später. Denn nun habe ich mich endlich mit seinen Schriften beschäftigt, und es hat sich gelohnt. Marx und Bildung – diese Liaison ist in dreifacher Hinsicht bis heute hochaktuell. Zum einen hat Marx Bildung für alle gefordert – zu einer Zeit, als dies den Privilegierten vorbehalten war. Zum anderen hat er die Bildungsinstitution als Ort der Herrschaft und der Disziplinierung angeprangert, und drittens hinterfragt er, sozusagen als Stimme aus dem Off, die Grundannahme, dass gesellschaftliche Veränderungen über Bildung zu erreichen seien.

## **»Erziehung aller Kinder!«**

»Öffentliche und unentgeltliche Erziehung aller Kinder!« Dieses berühmte Zitat von Karl Marx und Friedrich Engels aus dem Manifest der Kommunistischen Partei 1848 spricht Klartext. Mit »allen Kindern« sind hier insbesondere die Kinder der ArbeiterInnen gemeint, die im 19. Jahrhundert keine Schulbildung erhielten. Gefolgt wird dieser oft zitierte Satz von einer weiteren Forderung: »Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion.« Marx und Engels schwebte damals eine Art Berufsbildung vor, die Verbindung der Arbeit mit Bildung und umgekehrt war einer der wichtigsten Grundpfeiler in dieser revolutionären Phase, die »das Proletariat zur herrschenden Klasse erheben« wollte. Deshalb richtete sich das Augenmerk von Marx und Engels insbesondere auf die Fabrikarbeit von Kindern, die sich im 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung besonders in England dramatisch verbreitete. In mehreren Studien aus den 1840er und 1850er Jahren, die im Sammelband Marx/Engels »Über Erziehung und Bildung« von P. N. Grusdew (1970) zusammengestellt sind, werden die menschenverachtenden Zustände in den Fabriken Englands beschrieben.

»Knaben im Alter von neun und zehn arbeiten 60 Stunden hintereinander, abgesehen von 3 Stunden Pause! (...) Ein kleines Mädchen, nur neun Jahre alt, sank während der 60 Stunden zu Boden und schlief vor Erschöpfung ein; sie wurde wachgerüttelt, und obwohl sie weinte, zwang man sie, weiterzuarbeiten« (Grusdew, 149). Die Forderung nach »Bildung für alle« wurde damals auch von anderer Seite geäussert – brisant und in der damaligen bürgerlichen Gesellschaft höchst umstritten war die Verknüpfung dieser Forderung mit derjenigen nach Aufhebung der Klassen: »An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist« (Manifest der Kommunistischen Partei, zitiert nach Grusdew, 137).

Beide Forderungen, diejenige nach Aufhebung der Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft und diejenige nach unentgeltlicher Schulbildung für alle, haben Biss – bis heute. Ein kleiner, aber ausschlaggebender Unterschied zwischen den Forderungen von Marx und Engels und heutiger linker Politik ist übrigens (wie so oft im Marxismus, zum Beispiel auch in der Gleichstellungsfrage) die Reihenfolge: Bei Marx und Engels wird die Überwindung der Ungleichheit verstanden als Aufhebung des Privateigentums an Produktionsmitteln, was die Voraussetzung für »echte« Bildung aller Kinder sei. So oder so, die Forderung der Überwindung dieser Ungleichheiten und die obgenannte Forderung aus dem Manifest: »Öffentliche und unentgeltliche Erziehung aller Kinder!« bleiben grosse, zentrale Themen heutiger Politik. So ist es immer noch, auch nach 150 Jahren.

### **Bildungsinstitutionen als Orte der Herrschaft**

1835, als 17-jähriger Gymnasiast, damals noch kein Kommunist, schrieb Marx in seinem feurigen Matura-Aufsatz »Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes« über die Überwindung der Stände. Er meint, sobald es uns allen gestattet sei, »einen beliebigen Stand zu wählen, so mögen wir den ergreifen, der uns die Würde gewährt, (...) und der das grösste Feld darbietet, um für die Menschheit zu wirken und uns selbst dem allgemeinen Ziel zu nähern, der Vollkommenheit« (ebd., 51). Schon als 17-Jähriger hat sich Marx, obwohl selbst zu den privilegierten Schichten gehörend, radikale Überlegungen zu den unfairen Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft gemacht. Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht führt nicht automatisch zur Aufhebung der »Stände«, das zeigt ein Blick auf die heutigen Studierendenzahlen an Schweizer Hochschulen, also Universitäten und Fachhochschulen, des Bundesamtes für Statistik. Dieser Blick ist relevant – denn diese Bildungsinstitutionen, die in der Schweiz die höchsten Bildungsabschlüsse vergeben dürfen, spiegeln das gesamte Bildungssystem der Schweiz wider, sie zeigen, wohin die gesellschaftlichen

und politischen Bemühungen hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit geführt haben. Und sie sind als »höchste Bildungsinstitutionen« gleichzeitig auch der Ort, an dem Ungleichheit reproduziert wird oder werden kann.

In seiner ›Kritik des Gothaer Programms‹ von 1875 verdeutlicht Marx seine grundsätzliche Kritik an der »Volkserziehung durch den Staat«: »Durch ein allgemeines Gesetz die Mittel der Volksschulen bestimmen, die Qualifizierung des Lehrpersonals, die Unterrichtszweige und durch Staatsinspektoren die Erfüllung dieser gesetzlichen Vorschriften überwachen, ist etwas ganz anderes, als den Staat zum Volkserzieher zu ernennen! Vielmehr sind Regierung und Kirche gleichmässig von jedem Einfluss auf die Schule auszuschliessen und es (...) bedarf umgekehrt der Staat einer sehr rauen Erziehung durch das Volk« (ebd., 206). In dieser Passage klingen zwei weitere Hauptanliegen von Marx punkto Bildung an: Seine tiefgreifende Kritik an den staatlichen Bildungsinstitutionen an sich und seine Forderung nach einer selbstbestimmten Bildung aller. Die Kritik an den Institutionen, die Bildung als Ware dem kapitalistischen System unterordnen, diese Kritik ist ebenfalls hochaktuell – wahrscheinlich aktueller denn je. Denn »Bildung« ist auch ein Instrument der ideologischen und materiellen Herrschaftsstabilisierung, das zeigen Entwicklungen wie die Bologna-Reform, die Bildungsabschlüsse zu einer genormten Ware machen und den Raum für eigenes Denken und Handeln erheblich verringern. Oder auch inhaltliche Verengungen, wie etwa im Angebot in den Wirtschaftswissenschaften an Schweizer Universitäten, in denen vor mehr als 20 Jahren sämtliche plurale Ökonomie-Ansätze verdrängt worden sind. Der Neoliberalismus hat sich selber gefeiert, andere Ansätze vom Tisch geschoben, und das Wettrennen um Bologna-Punkte zum Hauptantrieb werden lassen. Wer »wissend« ist, gehört dazu – Nichtwissende werden ausgeschlossen oder müssen sich unterwerfen. Verletzt wird dadurch der Kern von »Bildung«: Das Recht, »unwissend« zu sein und Fragen zu stellen.

Das institutionelle und inhaltliche Ausklammern, das Nicht-Dazugehören ist mir als Geschlechterforscherin bestens bekannt. Das Einschreiben in die Institution, der Versuch der Veränderung »von innen heraus« ist einer der Wege, den kritische Wissenschaften wie die Geschlechterforschung beschreiten. Doch gegen die Verengungen braucht es weitreichenderen Widerstand, heute mehr denn je – gerade an den Universitäten. Es gibt ihn, diesen Widerstand: Etwa die schweizerische Bewegung kriPo (kritische Politik), welche sich mit ihren kritischen Veranstaltungen in die Bildungsproduktion an Schweizer Hochschulen einschreiben. Oder das deutschsprachige Netzwerk ›Plurale Ökonomik‹, das unter anderem den Einbezug der Care-Ökonomie in den Bildungskanon der Hochschulen fordert. Initiativen wie diese stellen als Allererstes immer die Grundfrage: Ist Bildung gleich Bildung und darum gut?

Nebst diesen Bemühungen, sich in die Institutionen selbst einzuschreiben, gibt es seit vielen Jahrzehnten Initiativen, die, ganz im Sinne von Marx, autonome Bildung ausserhalb der staatlichen Institutionen anbieten, so etwa autonome Schulen in der ganzen Welt. Und es gibt auch zahlreiche Versuche, den Kern der Bildung, das Fragen-Dürfen, in den Mittelpunkt zu rücken. Einen spannenden Vorschlag macht auch Frigga Haug mit der Vier-in-einem-Perspektive: Sie regt an, dass jeder Tag, nach Abzug von acht Stunden Schlaf, in vier gleichmässige Bereiche eingeteilt wird. Nebst vier Stunden Erwerbsarbeit sind dies je vier Stunden Care-Arbeit und politische Arbeit sowie vier Stunden »Arbeit an den eigenen Fähigkeiten, sich lernend zu entfalten, und damit auch eine andere Vorstellung vom guten Leben entwerfen zu können.« Das Projekt, das auf persönlicher Weiterbildung und Entfaltung und auf politische und fürsorgliche Arbeit fokussiert, macht, so Haug, »Ernst mit Marx' Feuerbachthese, dass Veränderung der Umstände und Selbstveränderung in eins fallen« (Haug, 2015, 344).

### **Verändert Bildung die Gesellschaft?**

Auch der dritte Punkt, den Marx anführt, hat nichts von seiner Aktualität verloren. Es geht dabei darum, ob das Prinzip der »Volkserziehung« die Spaltung der Gesellschaft in Klassen auflösen kann, oder ob es »Erziehung des Staats durch das Volk« braucht – also den Kampf, die Bewegung. Für Marx war klar: die radikale Umwälzung, zu der auch der Bruch mit der Macht des Bürgertums gehört, ist der einzig gangbare Weg. Dieser Bruch hat nicht stattgefunden. Und wo stehen wir heute? Zum Beispiel in der Schweiz? Hier wurde die allgemeine Schulpflicht schon relativ früh eingeführt, bereits 1874 (Deutschland folgte erst nach dem Ersten Weltkrieg). Der Zeitpunkt und die Art der Durchsetzung folgte dann wie immer in der Schweiz regionalen Eigenheiten. Zudem wurde bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bestimmten Bevölkerungsgruppen der Schulunterricht verwehrt, wie beispielsweise die Aufarbeitung der Situation der Verdingkinder ans Tageslicht brachte. Heute aber, doch doch, kommen alle Kinder in der Schweiz in den Genuss von zwei Vorschul- und neun Schuljahren. So weit hat sich die Forderung von Marx eingelöst. Aber wie sieht es mit der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und ökonomischen Teilhabe aller aus?

Haben in der Schweiz alle die gleichen Chancen? Den gleichen Zugang zu Grund-, Aus- und Weiterbildung und damit auch den gleichen Zugang zum Arbeitsmarkt, zur gesellschaftlichen und politischen Teilhabe? Weil das Studium an Hochschulen einen gesellschaftlichen »Flaschenhals« darstellt, vergleichbar mit politischen Ämtern oder Kaderfunktionen, zeigen sich an ihnen Wandel und Persistenz, also Beharrlichkeit, am deutlichsten. Von Chancengleichheit kann an den Hochschulen keine Rede sein: An den Schweizer Hochschulen stammen heute 43% der Studierenden aus Fami-

lien, in denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt (Bundesamt für Statistik 2017). Hingegen ist der Anteil von Studierenden, deren Eltern lediglich eine obligatorische Schule abgeschlossen haben, bei knapp 6%. Diese Zahl ist skandalös. Zwar hat der Anteil von Studierenden aus akademischem Haus im Verlauf der Jahre kontinuierlich abgenommen – aber von gleicher Bildung für alle sind wir dennoch weit entfernt. Denn fast die Hälfte aller Studierenden kommt aus einem privilegierten sozialen Umfeld, diese haben es aus finanziellen Gründen häufig auch nicht nötig, während des Studiums Geld zu verdienen, was ihnen wiederum im Vergleich zu den sozial benachteiligten Studierenden Vorteile punkto Erfolg im Studium verschafft. Dieser tiefe Anteil von Studierenden aus sozial benachteiligtem Umfeld weist auf tiefgreifende Ungleichheit hin, die in der Volksschule vielleicht nicht gefördert, aber sicher nicht getilgt wurde. Und das ist eine Klassenfrage, noch heute, und diese Klassenzugehörigkeit prägt die Lebensläufe und die Berufswahl sehr vieler Menschen: Keineswegs haben heute alle Menschen bei der Bildung und der Berufswahl freie Hand. Dies zu ändern, das können wir auch heute noch mit den Worten von Marx einfordern. Allerdings, und nun komme ich auf meinen langjährigen Unmut gegen Marx und viele seiner RezipientInnen zurück, ist es eben nicht nur eine »Klassenfrage«, sondern eine Frage nach Gleichberechtigung insgesamt, und insbesondere der Gleichberechtigung von Frauen und Männern.

### **Leerstelle mit weitreichenden Folgen**

Inwiefern hat Marx' Plädoyer für »Bildung für alle« die Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Bildung beeinflusst? Er selber hat sich für die Bildung der ArbeiterInnenklasse eingesetzt – nicht aber, und zwar mit keinem Wort, für die Bildung der bürgerlichen Frauen, den Frauen seines sozialen Kontextes. Das macht, marxistisch gesehen, insofern Sinn, als er mit der Macht der bürgerlichen Klasse als Ganze brechen wollte. Zwar hat Marx sich hie und da zur »Frauenfrage« geäußert, doch in der Marx-Rezeption wurden diese Fragen fast durchgängig der »eigentlichen«, proletarischen Umwälzung unterworfen – mit einigen Ausnahmen, auf die ich gleich zu sprechen komme. Feministisch gesehen war das Ausblenden der Geschlechterfrage punkto Bildung und Politik die folgenreichste Leerstelle in weiten Teilen der Linken, mit gravierenden Folgen in Bezug auf die Chancengleichheit von Frauen und Männern. Dass in der marxistischen Analyse lediglich ökonomische und insbesondere produktive Faktoren als konstitutiv für die Einteilung der Gesellschaft in Klassen anerkannt werden, hat weitreichende Konsequenzen. Denn in diesem Erklärungsmodell wird die unterschiedliche Stellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft nicht genauer untersucht, und die Care-Arbeit fällt weitgehend un-

ter den Tisch. Dies verleitet dann zur Annahme, die Frauenfrage werde sich automatisch erledigen, wenn erst einmal die Klassenfrage gelöst sei. Das, ich gebe es zu, nehme ich Marx und vielen seiner RezensentInnen übel.

Was wäre wenn? Wenn andere marxistische oder sozialistische Ansätze so zahlreich rezipiert worden wären wie diejenigen von Marx? Beispielsweise die Texte von Clara Zetkin (1857–1933), überzeugte Marxistin und nebst Rosa Luxemburg die bedeutendste radikalsozialistische Politikerin vor dem Ersten Weltkrieg? Sie forderte bereits 1889 die volle Gleichberechtigung der Frau im Berufsleben und in der Gesellschaft und führte 1900 die Frauenkonferenzen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ein. Ihre Texte schliessen nebst politischen und gesellschaftlichen Rechten für Frauen insbesondere auch Care-Fragen mit ein. Oder die Texte der Russin Alexandra Kollontai (1872–1952), die eine Synthese aus Marxismus und Feminismus vertrat. Ihre Hauptanliegen waren Mutterschaft und Mutterschutz. Als Leiterin der Frauenabteilung in der Kommunistischen Partei Russlands ab 1919 und ab 1922 als Botschafterin der Sowjetunion (als erste weibliche Diplomatin der Welt) war sie eine wichtige und facettenreiche Stimme in der Aufbauphase der Sowjetunion.

Was wäre also, wenn die Texte von Zetkin oder Kollontai – die alle die fehlende Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern als Problem ihrer Zeit erkannten und Antworten darauf gesucht haben – ebenso aufmerksam rezipiert worden wären wie diejenigen von Marx? Inwiefern hätte sich die Politik und der Zugang von Frauen zu Bildung dadurch verändert? Denn zwar haben Frauen, nachdem ihnen der Zutritt lange Jahrhunderte verwehrt war, als Studentinnen inzwischen Universitäten und andere staatliche Bildungsinstitutionen erobert – doch im Lehrkörper ist ihr Anteil mit knapp 20% Professorinnen immer noch ärgerlich klein. Trotz langer, mühseliger Gleichstellungs-Bemühungen. Was wäre wenn.

Die marxistischen Forderungen in Bezug auf Bildung haben immer noch politische Schlagkraft, unbedingt. Aber was Marx und viele nach ihm über die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern nicht gesagt haben, hallt immer noch im leeren Raum wider. Der Wille vieler Frauen, hier Gegensteuer zu geben, hat allerdings auch bereits eine lange Tradition. Zum Beispiel in der Person der erwähnten Alexandra Kollontai mit ihren grossartigen Erzählungen ›Wege der Liebe‹ von 1925. Diese radikale und scharfsinnige Analyse über Ausbeutung und Abhängigkeiten in der Sowjetunion kann ich sehr empfehlen. Und auch den Sammelband, der dereinst zum 200. Geburtstag von Clara Zetkin erscheinen wird...

## Literatur

- Federici, Silvia (2012): *Aufstand der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Münster
- Gildemeister, Regine; Hericks, Katja (2012): *Geschlechtersoziologie. Theoretische Zugänge zu einer vertrackten Kategorie des Sozialen*. Oldenburg
- Haug, Frigga (2015): *Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus – Feminismus*. Berlin
- Marx, Karl, Engels Friedrich (1835): *Betrachtungen eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes*. Zitiert in: Grusdew P. N. (1970): *Marx/Engels über Erziehung und Bildung*. Berlin, 49–52
- Marx, Karl, Engels Friedrich (1848): *Manifest der Kommunistischen Partei*. Zitiert in: Grusdew P. N. (1970): *Marx/Engels über Erziehung und Bildung*. Berlin, 133–37
- Marx, Karl, Engels Friedrich (1835): *England. - Prosperität. - Die Arbeiterfrage*. Zitiert in: Grusdew P. N. (1970): *Marx/Engels über Erziehung und Bildung*. Berlin, 149–150
- Marx, Karl, Engels Friedrich (1875): *Kritik des Gothaer Programms*. Zitiert in: Grusdew P. N. (1970): *Marx/Engels über Erziehung und Bildung*. Berlin, 206–07